

Entpersönlichung

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Herausgegeben vom Verband der Deutschen Buchdrucker

Zeugpreis 1 RM. monatlich, nur Postbezug. Das Einzel Exemplar 15 Pf. ohne Porto. Erscheinungstage Mittwoch und Sonnabend. Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin SW 61, Dreibundstr. 5

64. Jahrgang

Berlin, den 10. November 1926

Nummer 89

Persönlichkeit in der Unternehmung

III.*

„Der deutsche Unternehmer, der selbst eine Persönlichkeit geblieben ist neben dem Kapital, der die deutsche Persönlichkeit neben dem Kapitalismus zur Geltung gebracht hat, der die Sklavenketten des Kapitalismus für seine Person abzutreiben versuchte“, soll nach den in Nr. 84 im ersten Artikel zu diesem Thema abgedruckten Schlussgedanken des Herrn Professor Dr. Sommerlad auch heute sein, dem Arbeiter, „der unter dem Druck der Maschine eine Entpersönlichung erfahren mußte“, ein Führer zu sein! Das gilt es auf seine Berechtigung zu prüfen. Und zwar weniger um der sogenannten Wissenschaft halber, als um der Wahrheit willen, daß es sich hier um einen Kardinalfehler im privatkapitalistischen Denken und damit auch um die Ursache des heutigen Suchens nach der Seele des Arbeiters von Unternehmenseite auf ebenso falschen Wegen handelt.

Daß der Arbeiter unter dem angeblichen Druck der „Maschine“ eine „Entpersönlichung“ erfahren hat, ist leider bis zu einem sehr bedauerlichen Grade Tatsache. Diese Tatsache wurde schon vor über fünfzig Jahren von Karl Marx als besonderer Schandfleck der privatkapitalistischen Wirtschaft gebrandmarkt. Dieser wissenschaftlich geschulte Denker hat aber auch nachgewiesen, daß die Geltendmachung der Persönlichkeit des Unternehmers im allgemeinen (also nicht nur des deutschen) nicht neben dem Kapital, sondern nur mit Hilfe des Kapitals stärker sein konnte als jene der übrigen Zeitgenossen. Die Abstreifung der Sklavenketten des Kapitalismus für die Person des Unternehmers war in der Vergangenheit wie auch in der Gegenwart nur dadurch möglich, daß dafür die Sklavenketten für andre Menschen um so zahlreicher und drückender wurden. Nicht unbeachtet bleibe bezüglich der „Sklavenketten des Kapitalismus“, daß sich darin eine Konzession an die vulgäre materialistische Weltanschauung befindet, die selbst Karl Marx bekämpft hat, indem sein ganzes Lebenswerk unter schonungsloser Aufdeckung der Ursachen und Wirkungen der privatkapitalistischen Wirtschaft darauf abzielte, die Menschen davon zu überzeugen, daß es in ihrer Macht und ihrer Kraft liegt, das wirtschaftliche Getriebe der Gütererzeugung und -verteilung durch vernünftige Zusammenfassung und Geltendmachung aller sozialen Kräfte der Menschen zu beherrschen und dem Nutzen der Gesamtheit und nicht nur einzelnen Ausbeutern dienlich zu machen. Weil dieses Ziel selbstverständlich nicht ohne gänzlichen Umbau der privatwirtschaftlichen Wirtschaftsform, somit aber auch nicht ohne Abbau privatkapitalistischer persönlicher Vorherrschaft möglich ist, wird von allen Kreisen, die sich durch die marxistische Lehre bedroht fühlen, kein noch so verlogenes und verwerfliches Mittel gescheut, um die moralische Verantwortlichkeit für die ungeheuren Mängel und Schattenseiten der privatkapitalistischen Wirtschaftsform von sich abzuwälzen und dem — Marxismus zuzuschreiben. Der Sozialismus nach marxistischen Grundsätzen ist noch nirgends auf der Welt maßgebend in die Praxis umgesetzt. Daß er aber trotzdem schon heute von privatkapitalistischer Seite für alles verantwortlich gemacht wird, was den Bestand und die Lebenskraft der privatkapitalistischen Wirtschaftsform bedroht, beweist, daß die Fundamente der letzteren durch den Sozialismus nicht mehr nur theoretisch gefährdet sind.

Ebenso irreführend und die wirklichen Tatsachen verkehrend ist die Behauptung oder Ansicht, daß die „Maschine“ die Entpersönlichung der Arbeiter ver-

schuldet habe. Auch das riecht nach materialistischer Inferiorität. Nicht die nach technischen Ideen konstruierte und aus materiellen Stoffen zusammengebaute und getriebene „Maschine“ hat die Persönlichkeit des Arbeiters im Produktionsprozeß unterdrückt, sondern das haben jene Eigentümer der Maschinen verschuldet, die alle an den Maschinen oder im Mechanismus des Produktionsprozesses beschäftigten Arbeiter in der Hauptsache nur als Werkzeuge ihres persönlichen Gewinnstrebens beurteilten und ausbeuteten, statt ihnen als menschlich gleichberechtigte Mitarbeiter im Produktionsprozeß die wirtschaftlichen Vorteile mechanischer Gütererzeugung mit der gleichen Gerechtigkeit zukommen zu lassen, die sie für ihren Teil beanspruchten. Um diese Ungerechtigkeit zu vertuschen und das moralische Gewissen zum Schweigen zu bringen, wird nun in Unternehmerrreisen versucht, einen besonderen Persönlichkeitscharakter für das Unternehmertum wissenschaftlich definieren zu lassen. Da dieses Verfahren von vornherein zu einem bestimmten Zweck eingeleitet wurde, mußte selbstverständlich wissenschaftliche Objektivität ausgeschaltet werden. Denn letztere hätte zweifellos zu dem Ergebnis geführt, daß, wenn alle jene Wertbestandteile der sogenannten Unternehmerpersönlichkeit, die nur auf besondere Begünstigung durch den „Kapitalismus“ zurückzuführen sind, mit der dadurch erzwungenen „Entpersönlichung“ der Arbeiter verglichen werden könnten, Jaß und Quallität der Persönlichkeiten auf Unternehmenseite kein Jota größer sein würde als auf Arbeiterseite. Geht man auf dem Gebiete dieser Abwägung der Persönlichkeitswerte auf Unternehmer- und Arbeiterseite noch einen Schritt weiter und prüft den Einfluß der diesbezüglichen Begünstigungen und Hemmungen durch den „Kapitalismus“, so wird auch das Jünglein an der Waage etwas ganz anderes anzeigen, als was z. B. Professor Dr. Sommerlad in biographischer und historischer Einseitigkeit herauszulesen verstand. Jedenfalls braucht man dazu keine besondere wissenschaftliche Schulung, um erkennen zu können, welchen ideellen und sachlichen Gehalt Persönlichkeitswerte haben, die sich mit Hilfe des Kapitalismus entwickeln konnten, gegenüber jenen, die sich nicht nur ohne dessen Hilfe, sondern sogar im Kampf gegen privatkapitalistische Unterdrückung durchsetzen und zu behaupten suchen mußten und noch müssen. Daß alle Erfolge der im Kampf gegen den Kapitalismus stehenden Persönlichkeiten sich bisher nur in einer stufenweisen Erweiterung wirtschaftlicher und persönlicher Menschenwürde für die Arbeitererschaft gezeigt haben, während alle Erfolge der mit oder neben dem Kapitalismus wirkenden Persönlichkeiten sich in möglichst weitgehender Erschwerung und Unterdrückung wirtschaftlicher und persönlicher Freiheit auswirken, ist nicht zu bestreiten. Um so bezeichnender ist es daher, daß in Unternehmerrreisen die Ansicht Platz greifen konnte, der bisherige Gang der Dinge in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht habe dem Unternehmertum als den bisherigen Führern der Wirtschaft den Befähigungsnachweis auch zum Führertum über die Arbeitererschaft gebracht! Nüchtern Voraussetzungen, daß die bisherige einseitige Ergiebigkeit der privatkapitalistischen Wirtschaftsform das Erkenntnisvermögen für dessen nachteilige Wirkungen für andre in Unternehmerrreisen erheblich getrübt oder abgestumpft hat, könnte diese Einbildung einer eingebildeten Führerqualifikation gegenüber der Arbeitererschaft teilweise verständlich machen. Aber selbst dies wäre nur ein Beweis mehr dafür, daß die privatkapitalistische Wirtschaftswissenschaft von der Wissenschaft vom Menschen in sozialer und kultureller Hinsicht noch viel zu weit entfernt ist, um ihr das gewünschte Führerpatent auch nur probeweise zugehen zu können.

In Wirklichkeit liegen doch die Dinge so, daß z. B. jeder Vertreter und Führer der freien Gewerkschaften, der der Ansicht zuneigen und dafür eintreten würde, daß die Unternehmer zu Führern der Arbeitererschaft berufen sein sollten, nicht nur als komplett verrückt erklärt, sondern ohne weiteres als gesinnungs- und ehrloser Arbeiterverräter mit Schimpf und Schande von der Arbeitererschaft zum Teufel gejagt würde. Sich überhaupt mit solchen Hirngespinnsten aus dem Unternehmerrlager herumzuschlagen zu müssen, grenzt schon an großen Anflug, muß jedoch als charakteristische Zeitererscheinung und Beweis heilloser Verwirrung führender Geister in Unternehmerrreisen in Kauf genommen werden. Persönlichkeiten, deren Reflex nur der privatkapitalistischen „Entpersönlichung“ unzähliger Männer, Frauen und Kinder zuzuschreiben ist, bilden sich ein, Führer der von ihnen Unterdrückten sein zu können! Der gegenwärtige Ansturm des Unternehmertums gegen den Kästfundentag, gegen Unterstützung und ernstliche Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die geradezu schaffe Stellungnahme auch in der „Zeitschrift“ gegen eine Erschwerung der Entlassung älterer Arbeiter und Angestellter, die Gegnerschaft gegen eine anständige Versorgung der Kranken, Witwen und Waisen, Invaliden und Greise usw. sind ja alles nur fortgesetzte Attentate gegen eine menschenwürdige Bewertung der Persönlichkeit innerhalb der schaffenden und dennoch darbenenden Masse des Volkes. Und solche Volks- und Menschenfeinde soll die Arbeitererschaft als Führer anerkennen! Es wäre zum Lachen, wenn die ganze Geschichte nicht einen so bedauerlichen Tiefstand an sozialer Anzulänglichkeit und wirtschaftspolitischer Oberflächlichkeit offenbaren würde. Hier zeigt sich mit geradezu erschreckender Deutlichkeit leider auch für die Wirtschaft die Gültigkeit der Worte Ogenstjernas: „Weißt du denn nicht, mein Sohn, mit wie wenig Verstand die Welt regiert wird?“

„Je mehr die Masse der deutschen Arbeitnehmer dem Marxismus entgleitet und seinen Agitatoren, die sie jahrelang mit tönenden Versprechen hingehalten haben, endlich enttäuscht den Rücken kehrt, um so mehr ist die Stunde für den deutschen Unternehmer gekommen, Führer der führerlos gewordenen Arbeiter zu werden, ihnen aus der Entpersönlichung heraus zur Persönlichkeit zu verhelfen. Dies um so mehr, da er ja mit seinen Arbeitern durch den Produktionsprozeß ganz anders verknüpft ist, als die sogenannten Verwaltungsfachleute, die sich vielfach in neuester Zeit zwischen die beiden Träger der Unternehmung gedrängt haben.“ Also lautet eine weitere wissenschaftliche Parole für die deutschen Buchdruckerbesitzer. Wir gestatten uns dazu folgenden Kommentar. Die Idee von der angeblichen Entgleitung der Massen der deutschen Arbeiter aus dem Rege des Marxismus und seiner Agitatoren gehört in ein Panoptikum. Oftmals Totgeplagte leben bekanntlich meistens länger als allgemein üblich ist. So gehts auch dem Marxismus. Je weniger nämlich in Arbeiterkreisen von ihm geredet wird, desto mehr redet man heute in Unternehmerrreisen davon. Das bestätigt, daß er heute nicht mehr vor der Tür steht, sondern schon innerhalb des Hauses am Werke ist, es auch für die Arbeitererschaft wohlthätiger einzurichten. Auch die Idee von den führerlos gewordenen Arbeitern ist nicht schlecht erfunden. Für ein Gewerbe, wo die führende gewerkschaftliche Organisation der Arbeitererschaft weit über 90 Proz. der Organisationsfähigen umfaßt, während jene des Unternehmertums nur etwa 65 Proz. vereinigt, paßt das Wort von den führerlosen Arbeitern wie Zwiebeln in den Zylinderhut. Der Erfolg muß daher katastrophal werden. Die Ansicht einer Aufzucht aus der Entpersönlichung zur Persönlichkeit findet dagegen unsern Beifall. An dem gleichen Werke arbeitet nämlich unser

* I. in Nr. 84. II. in Nr. 86.

Verband mit Hilfe des „Korr.“ schon über 60 Jahre, und zwar gar nicht erfolglos. Nur glauben wir, daß die Gehilfsenschaft gerade infolge besonderer Fortschritte auf dem Gebiete persönlicher Selbsttätigkeit es ablehnen wird, andre Führer anzuerkennen als jene, die sie selbst wählt und ihres besonderen Vertrauens würdig hält. Von ebenso zweifelhafter, man könnte sagen boshafter Zweideutigkeit ist der Hinweis auf die in neuerer Zeit zwischen die Träger der Unternehmung getretenen sogenannten Verwaltungsfachleute. Seit Jahrzehnten hat sich in dieser Richtung auf unserer Seite im Buchdruckgewerbe nur wenig geändert, dagegen auf Prinzipalsseite in den letzten Jahren nahezu alles. Sollten sich diese neuzeitlichen Personalfragen trotz aller Veränderung doch nicht bewährt haben? Der Gehilfsenschaft, wie überhaupt der Arbeiterschaft im deutschen Buchdruckgewerbe ist jedoch das eine wie das andre ziemlich nebensächlich. Viel wichtiger und im Interesse des gesamten Gewerbes gelegen wäre es, wenn man auf Prinzipalsseite endlich erkennen würde, daß die Arbeiterschaft des Gewerbes weder von Natur aus, noch aus materiellen und ideellen Gründen im Unternehmer eine höhere Persönlichkeit erblicken kann, sondern persönliche Achtung vor dem Unternehmer in ganz gleicher Weise abwägt, wie der Unternehmer auch die Persönlichkeit des Arbeiters wertet; worüber in einem besonderen Schlußartikel noch einiges zu sagen wäre.

Korrespondenzen

b. Braunschweig. In der Bezirksversammlung am 17. Oktober, die gut besucht war, wurde, nachdem das Andenken eines verstorbenen Kollegen in der üblichen Weise gelehrt und eine Neuaufnahme vollzogen worden war, die Bilanzfrage geregelt. Da sich die Zahl der durchreisenden Kollegen im Laufe des Sommers so sehr gesteigert hatte, waren die Kollegen in den einzelnen Druckereien nicht mehr in der Lage, den bisjetzigen Betrag weiterzahlen und stellten teilweise die Zahlungen ein. In der Versammlung wurde nun beschlossen, das Umfassen im ganzen Bezirk zu verbieten; dafür soll von jetzt ab hier am Orte ein Bilanzsumme von 3 M. an die Durchreisenden gezahlt werden, ebenso in den Bezirksorten ein entsprechender Betrag. Aus diesem Grunde wurde der Bezirksbeitrag erhöht. Ferner wurden die Satzungen des Bezirksstatuts und der Vertrauensmännerkommission, nachdem sie vom Vorstande neu bearbeitet worden waren, durchberaten und genehmigt. Auch eine Geschäftsordnung für die Versammlungen wurde geschaffen. — Am Vormittag fand eine Bezirkskonferenz statt, in der die Vorbereitung oben genannter Satzungen vorgenommen wurde sowie organisatorische und andre Angelegenheiten ihre Erledigung fanden. Die Konferenz war ebenfalls gut besucht.

Düsseldorf. Neben einigen örtlichen Angelegenheiten beschäftigte sich unsere Versammlung am 4. September in der Hauptsache mit der Frage der Errichtung einer eignen Verwaltungsstelle für den Ortsverein mit einem bediensteten Angestellten. Seit zweieinhalb Jahren bestand hier schon eine Verwaltungsgemeinschaft der drei graphischen Verbände, mit Ausnahme der Steinbruder, wobei der erste Vorsitzende unseres Ortsvereins vertragsgemäß der bedienstete Angestellte der Verwaltungsgemeinschaft war. Nachdem vom Hilfsarbeiterverband das Vertragsverhältnis aufgelündigt und ein solches mit dem Buchbinderverband allein als unzuverlässig erachtet wurde, war man vor die Frage gestellt, eine eigne Verwaltungsstelle für den Orts-

verein zu gründen oder wieder zur vollständig nebenamtlichen Erledigung der Verbandsgeschäfte wie vor dem Verwaltungsgemeinschaftsverhältnis zurückzukehren. Der Vorstand des Ortsvereins entschied sich für das erstere und unterbreitete der Versammlung einen Plan, der dahin ging, eine eigne Verwaltungsstelle zu errichten und als bediensteten Angestellten den jeweiligen ersten Vorsitzenden festzusetzen, dem dann auch die Kassiererergüsse in die Hand gegeben werden sollten. In der Aussprache ließen sich sämtliche Diskussionsredner für die eigne Verwaltungsstelle ein, eine Rückkehr zum früheren nebenamtlichen System wurde nicht mehr gewünscht, doch bezeugte der Plan bezüglich der Zusammenlegung der Kassiererergüsse in die Hand des Vorsitzenden erheblichen Widerspruch. Von dieser Seite wurde die Anstellung eines Verwalters gewünscht, ohne daß derselbe auch den Vorsitz erhalte. Es wurde dabei auf andre Gewerkschaften verwiesen. Von Vorstandsseite wurde demgegenüber betont, daß der Hinweis auf andre Gewerkschaften insofern verfehlt sei, weil diese Verbände einen ganz andern Aufbau haben. In diesen Ortsvereinen seien die Bevollmächtigten die eigentlichen Verantwortlichen, da sie ja auch von den Zentralvorständen bestimmt würden, während die Vorsitzenden in der Hauptsache nur Verwaltungsfachleute seien. Nach unserer Verbandsstruktur sei aber der Vorsitzende der verantwortliche Person und nicht ein Verwalter. Es gehe deshalb nicht an, daß ein Verwalter die Arbeit erhalte, für welche der Vorsitzende die Verantwortung tragen müsse. Aber eine Befristung der Tätigkeit eines Verwalters nur auf die Kassiererergüsse sei aus finanziellen Gründen nicht tragbar, da bei einer Mitgliedschaft von 800 eine hauptamtliche Beschäftigung nur mit den reinen Kassiererergüssen nicht in Frage komme. Deshalb sei es notwendig, die beiden Posten miteinander zu verbinden. Die äußerst umfangreiche Aussprache führte schließlich, wenn auch bei stark gelichteten Reihen, zur Annahme des Vorstandesplanes. Die teilweise Opposition in der Versammlung gab dem Vorstand Veranlassung, in einer späteren Sitzung noch einmal zu dem Problem Stellung zu nehmen und alle Möglichkeiten zu erwägen, die in der Aussprache der Versammlung erörtert wurden. Er vermochte jedoch zu keinem andern Ergebnis zu kommen wie vorher und dies wurde in einer Erklärung der Versammlung vom 16. Oktober zur Kenntnis gebracht, die dann auch keine weitere Aussprache mehr auslöste. In dieser Versammlung konnte der Vorsitzende Kollegen Krahl (Berlin) als Gast der Versammlung begrüßen. Neben den örtlichen Angelegenheiten, einigen Aufnahmen und Restantenaußschlüssen nahm der Bericht vom Gautag, der vom Kollegen M a y r erstattet wurde, einen breiten Raum in der Versammlung ein. Wenn auch mit Rücksicht auf die umfangreiche Berichterstattung des „Korr.“ der Bericht nur kurz war, so löste er doch eine längere Aussprache aus, die sich zum Teil außerhalb des Tagesordnungspunktes bewegte. Von einigen Kollegen wurde besonders auf den am selben Tage im „Korr.“ behandelten Fall der Lohnabbaumöglichkeit der kommunistischen Zeitung „Ruhbrock“ eingegangen, teilweise auch versucht, die Haltung der Gehilfsenschaft zu verteidigen. Kollege K r a h l nahm Gelegenheit, hierauf einzugehen und stellte diesen Lohnabbaumöglichkeiten die Auslassungen der kommunistischen Presse über die Buchdruckerlöhne gegenüber. Des weiteren ging er noch auf einige in der Aussprache aufgeworfene Fragen ein und führte verschiedene schiefe Auffassungen über die Löhne, Arbeitszeit und Erwerbslosigkeit im Buchdruckgewerbe auf das richtige Maß zurück. Eine Entschließung, die u. a. den Kongreß der Werttätigen begrüßt, wurde abgelehnt.

Hamburg. (M a s c h i n e n s e t z e r.) Eingangs unserer Quartalsversammlung am 10. Oktober machte Vorsitzender R a t h o einige interessante Ausführungen unter „Vereinsmitteilungen“ und gab dann dem Sekretär W. B e d e r m a n n das Wort zu einem Vortrag über „Wirtschaftsfragen der Gegenwart“. Der Redner ging aus von dem Wirken des ermordeten W. Rathenau, der für die Zeit nach dem Kriege schon 1917 wirtschaftliche Aufgaben unrichtig: Bei höheren Löhnen, kürzerer Arbeitszeit, gestiegenen sozialen Leistungen mehr, besser und billiger

zu erzeugen. Hierauf besprach er die Begriffe Rationalisierung, Typisierung, Standardisierung und Normalisierung und die Bestrebungen zu ihrer Durchführung. In sehr interessanter Weise entwickelte Redner den Gegensatz zwischen den beiden Typen: Stinnes und Ford; ersteren wird der Börsenspekulant par excellence geteilt, der gleichzeitig typischen Krämergeist verkörpert; Verlängerung der Arbeitszeit und Kürzung der Löhne als einziges Mittel angibt. Beim deutschen Unternehmertum fehlt die Einsicht von der Bedeutung des inneren Marktes, der für die gesteigerte Produktion aufnahmefähig wird. Dadurch wird die Last der Verbesserungen voll auf die Arbeiter abgewälzt. Der Kampf verkümmert sich deswegen notwendig und zwingt die Arbeiter zur gewerkschaftlichen und politischen Betätigung. Die Demokratisierung der Wirtschaft, das Mitbestimmungsrecht im Betriebe, die Überwindung jeder Form von Bedürfnislosigkeit, das Herausbilden eines selbstbewußten Arbeiters seien die Wege, die zur Überwindung des kapitalistischen Systems führen. Verhättnisvoller Beifall lohnte dem Redner für seine interessanten Ausführungen. Ausgenommen wurden fünf Kollegen, wiederaufgenommen drei; arbeitslos waren zwei Kollegen.

Stargard i. Pom. „Sind wir nicht Brüder? — Das sollte Mensch dem Menschen immer sein. Wirkt doch vereinigte Macht auch wohl von schwächeren Männern.“ Dieser homerische Ausspruch war auch wohl der Leitgedanke bei so zahlreich herbeigeeilten Kollegen zu unserer diesjährigen Bezirksversammlung in Kallies (Pom.), die am 19. September stattfand. Sie wurde vom Bezirksvorsitzenden B. N e m i h mit herzlichen Begrüßungsworten eröffnet. Auch stellvertretender Gauvorsitzender B e r t (Stettin) richtete an die Versammlung zu Herzen gehende Worte und schloß mit einem Hoch auf die Internationale. Nachdem die Anwesenheitsliste festgestellt worden war, gab Kollege B. N e m i h den Jahres- und Kassienbericht, der ein Jahr reger Tätigkeit erkennen ließ. Der Bezirk hatte auch in diesem Jahre wieder einen starken Mitgliederzuwachs aufzuweisen. Es waren am Anfang des zweiten Quartals 142 und am Schluß 172 Mitglieder zu verzeichnen. Die Zahl der Lehrlinge ist von 28 auf 39 gestiegen. Die Bezirkskasse wies Ende Juni 1926 einen Bestand von 530 M. auf. Kollege M i l l e r (Stargard) gab einen befriedigenden Revisionsbericht. Nach vorausgegangener Diskussion und Wahl einer Revisionskommission folgte ein äußerst lehrreicher, wohlüberdachter Vortrag des stellvertretenden Gauvorsitzenden B e r t über das jetzige Thema „Geschichte und Entwicklung der Gewerkschaften“. Redner illustrierte in treffenden Worten die Entstehung der Handwerkerzünfte im Mittelalter, führte uns in ihren späteren Kampfesjahren Wandelgang vor Augen und endete in unserm heutigen modernen Gewerkschaftsleben. Die neuzeitlichen Organisationen im Vergleich historischer Zeiten wies ein äußeres Glanzbild; jedoch neue Zeiten, neue Forderungen — darum wachet! Die Versammlung dankte aufrichtig, von einer Diskussionspause sah man ab. Nach den Berichten aus den einzelnen Rudoriten, die befriedigend ausfielen, folgte die Mittagspause ein, um nach dieser mit der Vorstandswahl in der Tagesordnung fortzuführen. Vorsitzender bleibt Kollege B. N e m i h, Kassierer wurde Kollege K l o h, beide aus Stargard. Der alte Bezirksbeitrag bleibt wieder bestehen. Bei Punkt „Wahl des Ortes der nächsten Bezirksversammlung“ einigte sich die Versammlung dahin, diese im nächsten Jahre in Stargard i. Pom. abzuhalten. In der Überzeugung, wieder einmal im Geiste unserer Organisation gearbeitet zu haben, schloß Vorsitzender mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Verband die Versammlung. Leider hatte man nicht mehr Zeit, die landwirtschaftlich prächtige Umgebung von Kallies in Augenschein zu nehmen, denn die Abschirzeit drängte zum Aufbruch.

Waldenburg i. Schl. Am 26. September fand in Glatz unsere Herbstbezirksversammlung statt. Diese war von 188 Kollegen besucht. Außer Striegau und Friedland waren alle Orte des Bezirks vertreten. Kollege K ö h l e r eröffnete die Versammlung mit begrüßenden Worten und ließ den Gauvorsitzender Fiedler (Breslau) besonders willkommen. Nachdem das Protokoll der letzten Bezirksversammlung verlesen und genehmigt

Hüte dein Auge!

Des Menschen wichtigstes Sinnesorgan ist das Auge, und mit Recht empfindet jeder beim Anblick eines Blinden Mitleid und das Bedürfnis, ihm nach Kräften zu helfen. Man sollte es also eigentlich für selbstverständlich halten, daß jeder mit seinem Auge, diesem kostbaren Besitz, recht schonungslos umgeht. Aber schon eine oberflächliche Betrachtung in dieser Hinsicht lehrt uns, wieviel täglich und stündlich von alt und jung an der Gesundheit des Auges gesündigt wird. Freilich geschieht es meistens aus Unwissenheit und Mißverständlichkeit; jedoch die vielen kleinen Sünden des täglichen Lebens summieren sich schließlich zu einem großen Dauerfaden. Eltern und Augenärzte müssen von früherster Jugend ihres Zöglingens an darauf bedacht sein, soweit wie möglich alle Schädigungen von dem kindlichen Auge fernzuhalten. Daß gut angewandte vorbeugende Maßnahmen großen Nutzen bringen und schweres Unheil fernzuhalten vermögen, sehen wir aus dem Beispiel der Bindefhautentzündung der Neugeborenen (Blennorrhoe), die vor wenigen Jahrzehnten noch eine der gefürchtetsten Augenkrankheiten war, die aber, seitdem es gesetzliche Pflicht der Hebammen geworden ist, unmittelbar nach der Geburt dem Neugeborenen einen Tropfen Silbersteinlösung in beide Augen zu träufeln, seltener geworden ist. Aus Furcht vor dieser Krankheit war es früher üblich, die Neugeborenen in einem völlig dunklen Raum zu halten, weil man glaubte, sie auf diese Weise vor ihr zu bewahren zu können, eine Maßnahme, die natürlich vollkommen nutzlos war und für das Kind einen großen Schaden bedeutete; denn wir wissen ja jetzt, daß ein wichtiger Faktor für das Wachstum, die Verhütung von englischer Krankheit und „Zahnkrämpfen“, die Wirkung von Licht und Sonne ist.

Nur von der direkten Strahlenwirkung der Sonne auf das Auge muß man das Kind bewahren; denn seine zarten und durchsichtigen Lider schützen das Auge gegen die schädliche Wirkung des Sonnenlichtes noch nicht wie beim Erwachsenen. Man kann das leicht in der Weise machen, daß man an den Kinderwagen, in denen die Kinder ausgefahren werden, geeignete Vorhänge anbringt, die die Sonnenstrahlen abhalten.

Aber die Bestrebungen der Schulbehörden, helle, luftige Schulräume zu schaffen, können nur dann Erfolge haben, wenn auch zu Hause für das Kind günstige Arbeitsbedingungen geschaffen werden. Also auch hier gutes Licht, gute Arbeitsgelegenheit für das Kind, und vor allen Dingen richtige Entfernung (ein drittel Meter) zwischen Auge und Schreibplatte, da stark gebückte Les- und Schreibhaltung die Entstehung von Sehstörungen begünstigt. Nicht genug kann es bekämpft werden, längere Zeit Nahaarbeit in der Dämmerung oder bei ungenügender künstlicher Beleuchtung zu verrichten; ebenso schädlich ist auch zu grelle Beleuchtung, die eine Entzündung der Augen hervorruft. Alle Klagen der Kinder über Sehstörungen sind gewissenhaft zu beachten und ihr Ausgleich durch ein geeignetes Glas anzustreben. Es ist unbedingt falsch, zu glauben, daß dadurch die Augen „verwöhnt“ würden, daß man „das Auge nicht an das Glas gewöhnen“ dürfe. Was oben von der Beleuchtung für die Schulkinder gesagt wurde, gilt sinngemäß auch für das Berufsleben. Sei es in Fabrikräumen oder in Büreauräumen: gute Beleuchtung führt zur Schonung der Augen und zur Verbesserung der Arbeit. Hier drohen dem Auge noch andre Gefahren, gegen die es Schutzmaßnahmen zu treffen gilt; einmal Schutz gegen Beschädigung durch Fremdkörper (heiße Dämpfe oder Gase, Verätzung durch Säure oder Alkalien) und gegen stark blendendes Licht. Bekannt ist ja, daß Glas-

bläser unter der Einwirkung bei ihrer Arbeit entstehender ultravioletter Strahlen frühzeitig den „grauen Star“ bekommen; ferner kann das Auge durch berufliche Vergiftungen des Körpers geschädigt werden (Weißerzgift bei Buchdruckern, Arbeitern der Bleiweißfabriken, bei Zinn- gießern, Malern und Töpfern; Schwefelkohlenstoffvergiftung bei Arbeitern der Kautschukfabriken). Erfreulicherweise sind die jetzt erwähnten Augenschädigungen jetzt selten geworden. Dagegen haben leider seit der Aufhebung, der durch den Krieg bedingten Beschränkung die Augenschädigungen durch übermäßigen Tabak- und Alkoholgenuß wieder sehr zugenommen. Die durch diese beiden Gifte hervorgerufenen Sehstörungen sollte zum Maßhalten ermahnen.

Gelunde Augen werden bis zum vierzigsten Lebensjahre trotz aller beruflichen Anstrengungen ihre Dienste nicht versagen. Dann aber treten allmählich beim Nachsehen Störungen auf, früher, wenn es sich um eine feine, später, wenn es sich um eine gröbere Arbeit handelt. Wer am Schreibtisch oder im Bureau sitzt, merkt, daß ihm schon nach kurzer Zeit die Schrift verschwimmt und daß er immer mehr den Abstand zwischen Auge und Schreibplatte vergrößern muß. Genau so geht es beim Lesen von Zeitungen oder Büchern. Der Handwerker merkt, daß seine Arbeit schlechter wird, das Messen und Schneiden macht ihm Schwierigkeiten; die Hausfrau kann nur mit Mühe und Kopfschmerzen ihre häusliche Näh- oder Färbearbeit ausführen. Auch hier muß das Vorurteil gegen das Glas überwunden werden. Denn um die Zeit des vierzigsten Lebensjahres läßt allmählich die Fähigkeit des Auges, sich für das Nachsehen einzustellen, nach, und das Glas ist hier die notwendige Hilfe. Raubbau ist es, mit Gewalt das Auge zu einer Leistung zu zwingen, die es nicht zu vollbringen vermag.

W e r l i n . Dr. H a n s L a s h m a n n , Augenarzt

worden war, erstattete Kollege Rösler den Kasienbericht vom Bezirksjahressfest. Bei diesem wurde ein Überschuss von 169,40 M. erzielt. Hierauf gab Kollege Kahle einen Bericht von der letzten Bezirkslehrlingsversammlung. Diese fand in Schweidnitz statt und war von 68 Lehrlingen besucht. Der Verkauf war ein guter. Drei Neuaufnahmen konnten vollzogen werden. Anschließend machten die Kollegen Köchel und Rösler längere Ausführungen über die Bezirksvorsteher- und Kassiererkonferenz in Breslau. Sie berührten eine Anzahl gewerkschaftlicher Fragen und schickten besonders die Unterstützungsfälle unseres Verbandes. Kollege Köchel gab einen Briefwechsel bekannt, den er mit dem Magistrat in Schweidnitz gehabt hatte, und der die dort gegründete Buchdruckerschulklasse betraf. Nun referierte Kollege Köchel über „Aktuelle Tages- und Wirtschaftsfragen“. In seinen interessanten Ausführungen erwähnte er besonders die im In- und Auslande vorgenommenen technischen Neuerungen auf allen Gebieten unseres Gewerbes und betonte, daß jeder Kollege mit der Zeit mitgehen muß, um nicht einst in der Lage zu kommen. Mit einer ersten Mahnung, auch in Zukunft alle Kämpfe wirtschaftlicher und gewerkschaftlicher Art vereint auszufechten, schloß er seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Unter „Anträge und Mitteilungen“ wurde beschloffen, den anwesenden 14 arbeitslosen, 5 durchreisenden und einem inandern Kollegen je 8 M. Unterstützung auszusprechen. Ferner sollen auch in diesem Jahre Weihnachtssunterstützungen an ausgeleitete und nichtbezugsberechtigte Kollegen gewährt werden. Einem Antrag, bei den folgenden Versammlungen außer dem Jahrgeld regelmäßig Diäten zu bewilligen, wurde zugestimmt. Kollege Werner (Schweidnitz) brachte folgende Resolution zur Verlesung: Die am 26. September 1926 in Glatz stattfindende Versammlung des Bezirks Waldenburg im Verbands der Deutschen Buchdrucker kann sich mit den Beschlüssen des Verbandstages zur Invalidenfrage nicht zufriedengeben und erhofft in baldige bessere Beschlüsse für die Alten in unserm Verband.“ Die Resolution fand einstimmige Annahme. Kollege Köchel teilte zum Schluß mit, daß im nächsten Jahre eine Fahrt nach Berlin vorsehen ist zwecks Besichtigung unseres Verbandshauses und empfahl, schon jetzt örtliche Sparten für diesen Zweck einzurichten. — Die nächste Bezirksversammlung findet in Freiburg statt.

Allgemeine Rundschau

Albert Wachs †

Am 5. November, früh 5 Uhr, ist Kollege Wachs unerwartet einem Herzleiden erlegen. Allen älteren Kollegen Deutschlands bekannt, ist mit ihm ein Kollege dahingegangen, dessen Name eng verknüpft war mit der Geschichte des Berliner Gaus und der Frau Massini, Stöckel, Wachs. 13 Jahre hat er, als zweiter Vorsitzender mit Albert Massini die Berliner Geschichte geleitet. Am 1. Januar 1894 trat er gemeinsam mit Massini das Amt an und übernahm damit das Erbe des Streiks 1891—92. Der Tarif eskalierte nicht mehr. Die Verhältnisse im Berliner Gau hatten sich für die Gewerkschaft immer mehr verschlechtert; den 3000 Verbandsmitgliedern standen ebensovielen Nichtmitgliedern gegenüber. Die Lehrlingszucht blühte. Es galt wieder aufzubauen. Und ein glücklicher Griff war es für die Berliner Kollegenschaft, daß in dieser schwierigen Zeit neben dem oratorischen Talent Massinis die beharrliche Energie und eiserne Natur Albert Wachs' stand. Der zweite Vorsitzende des Berliner Gaus verlag damals seinen Posten noch ehrenamtlich, dennoch mußte ununterbrochen gearbeitet und neu organisiert werden, eine Sitzung und Versammlung jagte die andre. Die Zahl der Arbeitslosen

war groß, die meisten Mitglieder standen verdeckt, und erst nach und nach gelang es, den Kollegen wieder Mut einzuflößen. Im benachbarten Obergau wurden Versammlungen abgehalten und der Boden für die neue Tarifgemeinschaft vorbereitet. Und als die Plattform für den neuen Tarif endlich geschaffen war, hat Albert Wachs in den sich daraus entzündenden Kämpfen wieder seinen Mann gefunden. Wachs hat in der Berliner Organisation alle Ehrenämter bekleidet, die zu vergeben waren, Bibliothekar, Revisor, Schriftführer und Vorsitzender, stellvertretender Vorsitzender im Tarifamt usw. Auf den Generalversammlungen des Verbandes war er ständiger Vertreter des Berliner Gaus. Daneben war er auch unermüdet für die politische Partei tätig. Ende 1906 trat Wachs freiwillig zurück, da er den steigenden Ansprüchen nicht mehr glauben nachkommen zu können. Er wollte zwar nicht der Ruhe pflegen, wohl aber sich mehr der Klararbeit widmen. Seine Gesundheit hatte gelitten, zwar erhob er sich wieder, doch auch der Weltkrieg schlug ihm schwere Wunden; von drei Söhnen kehrte nur einer wieder. Von diesem Schläge hat sich diese nordische Eiche nicht wieder erholt. Im 68. Lebensjahre ist er dahingegangen. Geboren in Remei am 14. September 1859, hat er den größten Teil seiner Jugend in Königsberg verlebt. Obgleich er auch in Berlin noch die Schule besuchte und seine Lehrzeit beendete, so hing er doch mit Leib und Seele an seiner ostpreussischen Heimat, die er nicht mehr wiedersehen sollte. Sein edles Herz hat aufgehört zu schlagen. Seine rastlose Tätigkeit aber sichert ihm ein unvergängliches Denkmal. Friede seiner Asche!

Nachahmensewerte Beispiele. Die Firma La Kulle'scher Zeitungsverlag („Politisches Tageblatt“) in Aachen ehrte dieser Tage vier Gesellen aus Aachen ihrer vierzigjährigen Geschäftstüchtigkeit durch ein Geldgeschenk nebst einem schönen Präsenzkorb. — Eine angenehme Überraschung bereitete das Bankhaus G. & E. K. in Dresden-Berlin, dem Gesamtpersonal seiner Dresdener Fausdruckerei durch Überreichung einer Wirtschaftsbeteiligung in Höhe von zwei Wochenlöhnen. Dieses Entgegenkommen ist um so beachtenswerter, als es in diesem Geschäft auch üblich ist, das gesamte Personal zu Weihnachten durch namhafte Geldgeschenke zu erfreuen.

Meisterprüfung. Vor der Wiesbadener Handwerksammer legten die Kollegen Wilhelm E. (Sonnenberg), Werner F. (Wiesbaden), Karl K. (Wiesbaden) und Hermann W. (Hambach) die Meisterprüfung mit gutem Erfolg ab.

Veränderte Preisfestlegung für Zeitungsdruckpapier. Mit Ende dieses Jahres wird die bisher übliche Vereinbarung des Druckpapierpreises zwischen dem Verein Deutscher Zeitungsverleger und dem Verband Deutscher Druckpapierfabriken in Fortfall kommen, da der Druckpapierverband es abgelehnt hat, eine Verbilligung „des Zeitungsbüchpapiers auf 29 M. für 100 Kilo einzutreten zu lassen.“ (Seit 1. August ist Ende dieses Jahres kosten vereinbarungsgemäß je 100 Kilo Rotationspapier 31 M., Formatpapier 32 M.) Von Neujahr ab tritt infolgedessen wieder die Einzelvereinbarung des Preises zwischen Verleger und Papierlieferant ein. Das bedeutet die Wiederkehr der freien Wirtschaft im Papierhandel. Der „Zeitungsverlag“ bemerkt dazu u. a.: „Wenn heute die Festlegung des Druckpapierpreises im Verhandlungswege von Organisation zu Organisation ausgehen wird, so mag es sein, daß mancher Verleger glauben wird, befürchten zu müssen, daß sich in Zukunft die Preisgestaltung auf dem Druckpapiermarkt zu seinen Ungunsten verschiebt. Diese Befürchtungen erscheinen bei nüchterner Betrachtung der tatsächlichen Verhältnisse nicht gerechtfertigt. Es besteht gegenwärtig ein Überangebot auf dem Druckpapiermarkt. Ein Papiermangel ist also in Deutschland für absehbare Zeit nicht zu erwarten... Die Tatsache dieses Überangebots

läßt auf sinkende Preise schließen, da Fabrikation und Handel, um Produktion und Absatz zu fördern, versuchen müssen, ihre Bestände abzulösen. Seit längerer Zeit werden ja auch bereits größere Mengen Zeitungspapier erheblich unter den bisher mit den Verbänden vereinbarten Preisen angeboten.“ Die Zeitungsverlegerorganisation empfiehlt ihren Mitgliedern bei Wiederherstellung des freien Marktes die Beachtung folgender Richtlinien: 1. Wenn möglich, soll der einzelne Verleger seinen Gesamtbedarf nicht bei einem Lieferanten decken. 2. Da der jetzige Druckpapierpreis noch bis zum 31. Dezember d. J. gilt, treten alle neuen Vereinbarungen mit Wirkung vom 1. Januar 1927 in Kraft. 3. Eine Bindung soll nur auf möglichst kurze Zeit, keinesfalls über sechs Monate hinaus, eingegangen werden.

„Wandlungen des Leipziger Buchgeschmacks in den letzten hundert Jahren.“ Unter diesem Titel wurde kürzlich im Stadtgeschichtlichen Museum in Leipzig anfänglich der dortigen Tagung der Gesellschaft der Bibliophilen eine große Sonderausstellung eröffnet. Eingangs sieht man Druckzeugnisse aus der Zeit des Hochklassizismus, insbesondere aus den Druckereien von Tauchnitz und Göttingen stammend. Nach der Zeit der Auflockerung klassischer Geschmacks ist das Gutenberg-Jahr 1840 ein chronologisch wichtiger Höhepunkt. Dazwischen sieht man die Geschmacksänderungen bei den Almanachen, die für die Ausstattung des belletristischen Buches hervorragende Bedeutung gehabt hat. Den anderen wesentlichen Teil der Ausstellung stellt die Moderne, deren Einwirkungen auf den Buchgeschmack mit der Gründung der Zeitschrift „Pan“ (1895) besonders deutlich werden. Hier steht die Offizin Druginin an erster Stelle. Bedeutend sind weiter die bei Köpfer & Trepte hergestellten Bücher des Inselverlags und des Verlages Eugen Dieckrich sowie die 1907 erfolgte Gründung der ersten deutschen Presse, Januspresse, die sich der bekannten Tiemann-Antiqua bedient hat. Andre bekannte Namen, wie Meißner & Buch, Günther, Krüger & Wendler und die Spamerische Druckerei sind ebenfalls vertreten, nicht zu vergessen die vielseitige Illustrationskunst von Erich Gruner. Die reizvolle Zusammenstellung der Wandlungen des Reclam-Buches sowie ein Überblick über die Entwicklung der Buchillustration vom Holzschnitt bis zum modernen Offset- und Filzdruck runden das Bild der vorzüglichsten Ausstellung ab.

Der Arbeitsmarkt im September 1926. Wie das „Reichsarbeitsblatt“ in seiner Nummer vom 1. November berichtet, hielt die Besserung der Lage auf dem Arbeitsmarkt auch den September hindurch unermindert an. Nach den Meldungen der Kantonskassen betrug die Gesamtzahl der versicherungspflichtigen Mitglieder am 1. September 13 672 700, Ende des Monats 13 763 971. Die Zunahme betrug somit 91 271 oder 0,7 Proz. (August plus 0,6 Proz.). Die Zahl der bei den öffentlichen Arbeitsstellen im Laufe des September gemeldeten Arbeitsgesuche sank im gleichen Maße wie im Vormonat, das Stellenangebot zeigte eine merkliche Belebung. Die Gesamtantragsfrist ging weiter von 567 auf 493 herunter. Ein Vergleich des am Monatsende verfügbaren Bestandes an arbeitssuchenden Personen (2 Millionen) und offene Stellen (31 040) mit den entsprechenden Zahlen des Vormonats ergab bei ersterer eine Abnahme um rund 7 Proz., bei letzterer amäheren Stillstand (—0,47 Proz.). Nach den Meldungen der Erwerbslosenfürsorge ging die Zahl der Unterstützten in der Zeit bis zum 15. Oktober weiter erheblich zurück. Unterstützt wurden am 15. September im ganzen 1 483 458 Bollerwerbslose, am 1. Oktober 1 394 105, am 15. Oktober 1 339 194; der Rückgang machte in der zweiten Septemberhälfte 89 363 oder 6,4 Proz., in der ersten Oktoberhälfte 64 911 oder 3,9 Proz. aus. Unter den Mitgliedern der Gewerkschaften haben Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit im September in ungefährer dem gleichen Maße wie im Vormonat weiter abgenommen. Am 25. September waren von 3,7 Millionen durch die Statistik erfaßten Mitgliedern 613 364 oder 16,2 Proz. ohne Arbeit (im Vormonat 16,7 Proz.); 427 380 oder 12,7 Proz. arbeiteten mit verkürzter Arbeitszeit (im Vormonat 15 Proz.).

Die blinden Buchdrucker und Buchbinder Frankreichs

Die größte Fürsorgeorganisation Frankreichs für seine Blinden, die auch fast in allen Departements durch Bezirksgruppen vertreten ist, hat ihren Hauptsitz in Paris in unmittelbarer Nähe des Nationalinstituts für die Blinden. Es ist die Association Hâti pour le Bien des Aveugles im Jahre 1889 durch den Blinden Sizeranne gegründet, ein das ganze Land umfassender Fürsorgeverein für Blinde, der die öffentliche Fürsorge, die Verordnung über die Assistance publique vom 14. Juli 1905 zu ergänzen bestrahlt ist. Die genannte Vereinigung macht es sich zur Aufgabe, die Blinden des Landes in der Ausbildung, Berufsunterbringung, Berufsausübung durch geeignete Maßnahmen zu fördern, sie in Not und Elend zu unterstützen und jedem Rat und Auskunft zu erteilen. Ihr Verwaltungsgebäude ist das Haus der Blinden, in dem auch die große Bibliothek Braille und das Museum für das Blindenschrifttum untergebracht sind. Die Bibliothek Braille verfügt über 86 000 literarische, 10 000 musikalische Bände, die von acht hauptamtlichen und einigen nebenamtlichen blinden Bibliothekaren verwaltet werden. Die Gesamtausleihe dieser Bibliothek betrug im Jahre 1924 etwa 50 000 Bände.

Während des Krieges sind u. a. in Paris zwei Einrichtungen gegründet worden, die größtes Interesse verdienen. Der Phare de France, eine Art Kriegsblindendenheim mit Blähererei und Druckerei, das dreißig bis vierzig Kriegsblinden gegen ein geringes Kostgeld Wohnung und Verpflegung und auswärts Wohnenden angenehme Aufenthalts- und Beschäftigungsgelegenheit bietet. Es ist eine franco-amerikanische Gründung.

Die Druckerei des Phare de France ist neuzeitlich, wird aber bei weitem übertroffen von dem American War

Relief Fund, neuerdings „American Braille Press“ genannt. Diese Nachkriegsgründung, ein Geschenk Amerikas für die kriegsblinden Interalliierten, ist von dem geschäftsführenden Direktor Raverat musterbildig organisiert worden.

Die Blindenschrift-Bunziernmaschinen, englische Modelle, sind elektrifiziert. Sie werden von Blinden bedient, die den Text, der ihnen durch das Diktaphon vermittelt wird, auf Zinblechdoppelplatten (die Matrize und Patrizie bilden) übertragen. Die forzierten Platten gehen alsdann an den Vektorpressen (Modell Klotzsch, Heidenau bei Dresden), die so konstruiert sind, daß je zwei Doppelplatten zu gleicher Zeit in den Tiegeln gefähigt sind. Die Presse arbeitet so schnell, daß ein geübter Anleger 1000 bis 1200 Blätze in der Stunde machen kann, so daß eine Gesamtaufgabe von 4000 bis 4800 Punktstiftseiten pro Stunde erledigt wird.

Am die Dehnbarkeit des Papiers zu erhöhen, wird es nicht wie bei uns angefeuchtet, sondern erhitzt. Die fertig abgezogenen Bände kommen alsdann in die Bindereibteilung, die mit den modernsten Fadenstichtmaschinen (Modell Bremer [Leipzig]), Schneidmaschinen (Modell Krause [Leipzig]), Bergolder-, Kniebel- und Stadtpressen ausgerüstet ist. Der Arbeitsgang ist fließend, die Ausnutzung der Maschinen rational, die Vervollkommnung der Technik ständig; die Ausführung des Druckes und der Einbände ist sehr gut. Bisher wurden Tausende von Platten bedruckt. Die hergestellten Drucke umfassen eine Auswahl französischer und englischer Literaturwerke und Noten.

Das Unternehmen bringt auch eine allgemein unterrichtende Halbwochenchrift den „Courrier Braille“, und Monatschriften in französischer, englischer, holländischer und anderen Sprachen heraus. Nach neueren Beschlüssen des Direktoriums sollen die Bilder Kriegs- und Zivilblinden der Interalliierten und voraussichtlich auch den Blinden

der nicht alliierten Länder frei zur Verfügung gestellt werden, da man auf Grund eingehender Prüfung zu der Überzeugung gekommen ist, daß die hier geleistete Kulturarbeit nur von einem kleinen Prozentsatz von Kriegsblinden wirklich ausgenutzt wird. Man denkt an einen allgemeinen Zusammenschluß der beteiligten Länder, die Schaffung eines internationalen Blindenschriftabkommens und andres mehr. Das Unternehmen hat bisher etwa fünfzig Bligheriederlagen in den verschiedenen Ländern errichtet. Es steht zu hoffen, daß in kürzester Zeit der Blindenhochschulbildung zu Marburg je ein Exemplar des bisher im Verlage dieses Unternehmens erschienenen Werke zur Benutzung für deutsche Blinde zur Verfügung gestellt wird. Marburg hat sich bereit erklärt, alle in seinem Verlage erschienenen Werke zur Benutzung für deutsche Blinde zur Verfügung gestellt wird. Marburg hat sich bereit erklärt, alle in seinem Verlage erschienenen Werke in je einem Exemplar dagegen zu liefern und die gleichen Austauschverhandlungen auch mit anderen deutschen Blindendruckverlagsanstalten zu führen.

Der American Permanent Blind War Relief Fund verfügt außerdem über eine gute Schwarzstiftdruckerei mit umfangreichem Setmaterial und einer modernen Rotationspresse. Der Verlag ist daher in der Lage, Titelblätter und Inhaltsverzeichnis aller Blindenschriftbände in Schwarzdruck auszuführen sowie eigne Geschäftsberichte und Propaganda zu drucken. Das Kapital der Gesellschaft ist groß und war das Unternehmen in der Lage, sich in den vergangenen Jahren bedeutende Werte zu schaffen.

Die Entwicklung dieser amerikanischen Gründung zielt dahin, eine Blindenzentrale nicht nur für Frankreich, sondern auch für die gesamten befreundeten Länder Europas zu werden.

Niederjöhansen. Badermann.

